

Englisch foltern oder finnisch pflegen

Der unterschiedliche Umgang mit Heterogenität. Erkenntnisse aus einem internationalen Projekt der Europäischen Union.

von Brigitte Schumann

Mit 300.000 Euro unterstützt die Europäische Kommission im Rahmen des Comenius-Programms ein auf drei Jahre angelegtes Schulentwicklungsprojekt zur Förderung individualisierender Lern- und Unterrichtsformen in heterogenen Gruppen. Die erste Phase des Projekts ist abgeschlossen. Deutlich wurde, wie gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen den Umgang mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Leistungsfähigkeit und Begabungen beeinflussen. Am Beispiel von Finnland und England lassen sich zwei gegensätzliche Zugänge erkennen, wie der Unterschiedlichkeit von Schülerinnen in der Unterrichtspraxis Rechnung getragen wird.

Der finnische Erfolg: das Gleichheitsmodell

Das Recht auf Gleichheit und Heterogenität löst Finnland im gemeinsamen Unterricht der unterschiedlich begabten und leistungsfähigen Kinder und Jugendlichen bis zum Ende der neunjährigen Schulpflicht ein. Es gibt ein gemeinsames Curriculum für alle, das allerdings individuell angepasst wird, falls notwendig. Neben der erst ab Klasse 7 eingeführten vergleichenden Notengebung gibt es vielfältige individuelle Rückmeldungen an die SchülerInnen über ihre jeweilige Lernentwicklung mit dem Blick auf Stärken und Schwächen. SchülerInnen lernen schon sehr früh, selbständig über ihr Lernverhalten und ihre Leistungen zu reflektieren. Damit wird die Verantwortung für das eigene Lernen gezielt unterstützt.

Ein vorbildliches Unterstützungssystem hilft die Potentiale aller SchülerInnen zu entwickeln. Jedes Kind hat das Recht auf zusätzlichen Förderunterricht bei schlechten fachlichen Leistungen. Ein aus mehreren pädagogischen Professionen bestehendes „Schülerpflegeteam“ legt Art und Umfang der zu-

sätzlichen Förderung fest. Für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf gilt, dass sie vorrangig innerhalb des an die Stammklasse gebundenen Unterrichts unterstützt werden. Wenn dies nicht möglich ist, erfolgt die Förderung auch außerhalb des Klassen- und Fachunterrichts. Eigenständige Sonderschulen sollen mehr und mehr verzichtbar werden.

Das englische Konkurrenzmodell

Das englische Schulsystem verbindet den Anspruch auf Chancengleichheit in einem integrativen Schulsystem mit dem Anspruch auf Leistungssteigerung durch Wettbewerb. Zur Messung der erreichten Schülerleistungen werden unter anderem an bestimmten Nahtstellen des Schulsystems standardisierte nationale Leistungstests eingesetzt und zentral ausgewertet. Der Leistungsdruck auf die Schulen wird durch politische Regierungsvorgaben verstärkt, die z. B. für 2002 forderten, dass 80 Prozent der 11-Jährigen die Kompetenzstufe IV in Englisch und Mathematik erreichen sollten. Ohne besondere Berücksichtigung der Kontextfaktoren werden der Öffentlichkeit die Ergebnisse der einzelnen Schulen in einer Rangfolge präsentiert. Eine unfaire Komponente verstärkt den gewollten Wettbewerb zwischen den Schulen: Profilschulen mit guten Ergebnissen dürfen bis zu 10 Prozent ihrer SchülerInnen selbst auswählen.

Dieser Druck hat die Tendenz in den englischen Gesamtschulen verstärkt, möglichst frühzeitig leistungshomogene Lerngruppen auf drei oder vier Niveaus in fast allen Fächern einzurichten. Das Prinzip einer Schule für alle wird durch die auffällige Verteilung von benachteiligten und behinderten Schülern in den



unteren Niveaugruppen ausgehöhlt. Die davon Betroffenen haben ein niedriges Selbstvertrauen in ihre Kompetenz und ein geringes An-

sehen innerhalb der Schülerschaft. Folgerichtig hört man auch, dass Schulen bei nationalen Tests schwächere Schüler nicht beteiligen, weil sie den „Schnitt kaputt machen“. Das Lernen englischer SchülerInnen vollzieht sich nicht so angst- und diskriminierungsfrei wie das von SchülerInnen in Finnland.

Von internationalen Erfahrungen lernen

Es steht außer Frage, dass zum Abbau sozialer Ungleichheit die politische Leitentscheidung für ein integratives Schulsystem in Deutschland mehr als überfällig ist. Erfahrungen des Projektes zeigen, dass aber schon jetzt die innere Schulentwicklung den strukturellen Transformationsprozess stützen kann. LehrerInnen müssen und können lernen, ihre SchülerInnen durch die „finnische Brille“ zu sehen und die Verantwortung für den Lernerfolg ihrer SchülerInnen zu übernehmen. Für die Bereitstellung entsprechender Fortbildungs- und Ausbildungsangebote sowie der Förderressourcen an den Schulen ist der Staat verantwortlich. Standardisierte Lernstandserhebungen dürfen keinesfalls als „englische Folterinstrumente“ eingesetzt werden. Sie müssen Beratung und Unterstützung nach sich ziehen und ausschließlich für förderdiagnostische Entwicklungsstrategien genutzt werden. Der Weg für die Abschaffung der äußeren Fachleistungsdifferenzierung in den Gesamtschulen muss freigemacht werden.

Kontakt zur Autorin: ifenici@aol.com